

*"Der Elgwe" 1924*

\* DEUTSCHER VERLAGSBETRUG MIT ANDRÉ GIDE \*

## Deutscher Verlagsbetrug mit André Gide

Von Professor Dr. phil. Ferdinand Karsch-Haack

In der Wochenschrift der Panter — Tiger — Wrobel — Hauser — Tucholsky — alles ein und dasselbe Fedevich: Gallus domesticus oder Kikeriki! — in der Wochenschrift „Weltbühne“ — wirklich nicht Welt- nur Tucholskybühne! — gab schon in der Nummer 41 vom 8. Oktober 1929 ein Pseudonymus, der die Welt zu scheuen Ursache zu haben scheint, dessen ungeachtet sich aber gedruckt sehen muß, unter dem stolzen Namen Celsus — Zuname mehrerer berühmter Männer des römischen Altertums! — dem lebenden französischen Dichter André Gide, dem er „Berufung zum Klassiker“ allergnädigst zuerkennt, die alberne Erklärung ab, „daß nur die literarische Potenz eines Autors interessiert“. Wen interessiert? Natürlich den weithin gänzlich unbekanntem profanen Praeceptor der Literatur Herrn Celsus! Herrn Celsus, für den allein ja bekanntlich Gide seine Bücher schreibt und drucken läßt! Den Schreiber dieser Ablehnung interessiert nicht einmal zu wissen, welcher eingebildete Narr sich hinter dem so hochtrabenden Decknamen verkriechen mag! Möge er ewig unbekannt bleiben! Und auch André Gide, der Klassiker, dürfte sich den Teufel um diesen blöden modernen Celsus kümmern, sondern wie bisher unentwegt weiter der Wahrheit die Ehre zu geben bereit bleiben . . . falls die Vermutung zutrifft, daß er an einer unglaublichen Verstümmelung in der deutschen „Uebersetzung“ seiner Lebenserinnerungen, die unter dem Titel: *Sile grain ne meurt* als „Nouvelle Edition“ 1924 zu Paris, *Nouvelle Revue Française*, in drei Heftchen zu 184, 212 und 180 Druckseiten, erschienen sind, selber keinen aktiven Anteil hat. Diese vorgebliche „Uebersetzung“ des „autobiographischen Hauptwerks“ André Gides, betitelt „Stirb und werde“, übertragen von Ferdinand Hardekopf, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig, 1930, 468 Seiten, zum Preise von 10,— Mk., ist ein allzu teurer Volksbetrug! Denn ohne jede Erklärung, geschweige Entschuldigung, sind darin vier volle Druckseiten des Originals (III, Seite 141—145) kaltblütig dem Lesepublikum unterschlagen! Und das ist um so unverantwortlicher, als eine geschäftliche Ankündigung des Buches durch den Verlag sich mit der verlockenden Anpreisung breit macht, das Werk „nimmt unter den Bekenntnisbüchern der Weltliteratur einen hohen Rang ein“, es damit also den Bekenntnisbüchern eines hlg. Augustinus, eines Jean Jacques Rousseau und eines Karl von Holtei, als ebenbürtig an die Seite stellt — aus Geschäftsinteresse! Und das ist um so verantwortungsloser, als die klanglos unterschlagenen Blätter das eigentliche subjektive Empfinden des Dichters zum Ausdruck bringen, also erst wirkliches Bekenntnis sind. Jeder Deutsche, auch wenn er kein Wort Französisch versteht, kann sich unfehlbar leicht von der Richtigkeit dieses Betrages selbst überzeugen. Denn ausgerechnet auf der Seite 144 des französischen Originals im Heft III wird vom Dichter das hübsche Sprüchlein zitiert:

„Ach! wüßtest du wie's Fischlein ist  
So wohligh auf dem Grund!“

Aber dieses Sprüchlein, mit einer Reihe von für jeden Gide-Freund unentbehrlichen Sätzen vor und hinter dem Sprüchlein, sucht der emsigste Leser in der ganzen sogenannten „Uebersetzung“ vergebens! Ein unverschämter Verlags-

und Volksbetrug! Ganz analog dem unvergessenen Volksbetrug in der brutal kastrierten Neuauflage von Karl von Holtei: „Vierzig Jahre“, Breslau 1862, durch seinen „Freund“, den Schauspieler Max Grube, von 1898!

Dem Autor André Gide kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, seine Kastration geduldet, dem Uebersetzer Hardekopf nicht, die Amputation vorgenommen, und der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart nicht, sie obendrein noch finanziert zu haben! Was aber bleibt nun dem Schreiber dieser Kritik zu tun? Da ihm nicht bekannt sein kann, ob etwa Gide seine Uebersetzung der gestrichenen neun Absätze an dieser Stelle billigen würde, so sieht er keinen andern Ausweg, als deren Inhalt hier kurz anzudeuten. Also:

1. Absatz (III, Seite 141): Gide erklärt ein wenig gewunden, nur Wahres in seinen Lebenserinnerungen niederzulegen.

2. Absatz (III, Seite 141--142): Gide rechtfertigt sein Verhalten mit der philosophischen Erkenntnis, diese Welt verlassen zu müssen, ohne sie richtig begriffen zu haben, oder doch nur sehr wenig davon, nämlich etwas von den Verrichtungen seiner Leiblichkeit.

(Den nächsten Absatz des Originals III, Seite 142 hat Herr Hardekopf Seite 440 zu übersetzen geruht: „Beim ersten Morgengrauen“ usw., im ganzen sechs Zeilen.)

3. Absatz, endend mit einem kurzen Zwiegespräch zwischen Gide und einem jungen Araber Mohammed (III, Seite 143): Wiedersehen zwischen Gide und Mohammed in Biskra nach zwei Jahren. Der Junge ist unverändert schön geblieben, hat nur das Schmachende von früher verloren und dafür an Untwürdigkeit zugenommen. Er, der früher Haschisch rauchte, trinkt jetzt Absinth.

4. Absatz (III, Seite 143): Mohammed ist noch reizender als früher; indessen scheint jetzt bei ihm mehr Dreistigkeit geworden, was vordem Geilheit war.

5. Absatz (III, Seite 143--144): Mohammed begibt sich mit Gide und dessen Begleiter, dem reckenhaften Daniel B., in ein Gasthaus, wo Gide sich als César Bloch ins Gästebuch einträgt, und wo die drei ein gemeinsames Zimmer nehmen.

6. Absatz (III, Seite 144): Daniel B. befriedigt sich vor Gides Augen an Mohammed. Der tierische brutale Vorgang erfüllt den Zuschauer mit solchem Entsetzen, daß er hätte aufschreien mögen.

7. Absatz (III, Seite 144--145) mit dem Sprüchlein: „Ach! wüßtest du wie's Fischlein ist“ usw. in der Mitte: Ausführlicher Hinweis auf den höchst mannigfaltigen Geschlechtsverkehr in der Tierwelt und auf das wertvolle Buch des Réony de Gourmont: Physik der Liebe („Physique de l'amour. Essai sur l'instinct sexuel“).

8. Absatz (III, Seite 145): Unbegreiflichkeiten von Ausbrüchen der Geschlechtslust der Beteiligten für den dabei Unbeteiligten.

9. Absatz (III, Seite 145): Gide entdeckt Uebereinstimmung zwischen seinem eigenen zarteren Lustempfinden und dem des angelsächsischen Dichters der Neuen Welt: Walt Whitman.